

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Erscheint: **Dienstag, Donnerstag, Samstag**

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
lohn 50 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 7.

Dienstag, den 16. Januar 1917.

25. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Butter

Donnerstag den 18. d. Mts.

findet auf dem Rathhause der Verkauf von Butter statt
und zwar für den

2. Brotartenbezirk von 8 bis 9 Uhr
4. " " 9 " 10 1/2 "
1. " " 10 1/2 " 11 1/2 "
3. " " 2 " 3 " nachm.

Es werden auf den Kopf 60 Gramm Butter
ausgegeben. 60 Gramm Butter kosten 36 Pfg.
Beifolgt Nr. 1 der laufenden Woche ist vorzulegen.
Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
17. und 18. Januar 1917, nachmittags von 2—7 Uhr,
in alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 17. Januar 1917 von 2—3 Uhr für die Em-
pfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.
C. D.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: E. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. und J.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: K.

Am 18. Januar 1917 von 2—3 Uhr für die
Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M.
N. O.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und St.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: Sch.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: T. B. W.
und Z.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
zu ermöglichen, wird ersucht, die festgelegten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Zahlungen nicht geleistet.

An den vorbezeichneten Tagen haben zum Zwecke
der Quittungsleistung sämtliche Personen zu erscheinen.
Die Abholung durch Vertreter ist nicht zulässig.

Schierstein, den 16. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Betrifft: Haferablieferung.

Um den laufenden Bedarf der Heeresverwaltung
zu decken, bittet die Zentralstelle zur Beschaffung der
Heeresverpflegung die Ablieferung der überschüssigen
Hafermengen aus der Ernte 1916 unverzüglich zu be-
schleunigen. Gleichzeitig weist die Zentralstelle darauf
hin, daß nach der Verordnung vom 4. Dezember 1916
der zuzutragende Höchstpreis von 280 Mark für
den Doppelzentner nur noch bis zum 1. Februar 1917
zu gelten hat, und sich von da ab auf 250 Mark für
den Doppelzentner erniedrigt.

Den Landwirten und sonstigen Haferbesitzern bringe
ich dieses hiermit zur Kenntnis und ersuche dieselben,
die Anmeldung und Ablieferung ihrer überschüssigen
Hafermengen zu beschleunigen.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Betrifft:

Die Regelung des Verkehrs mit Saatkartoffeln im
Kreise.

Die geringe Kartoffelernte des verflossenen Jahres
hat nach den übereinstimmenden Urteilen der Sachver-
ständigen in erster Linie ihren Grund in der Verwendung
mangelhaften, mit Krankheitskeimen befallenen, abge-
bauten Saatgutes. Auch das starke Faulen der Kar-
toffeln wird vielfach dem ungeeigneten Saatgut zur Last
gelegt.

Daß diese Annahmen richtig sind, beweisen die Tat-
sachen, daß die Landwirte, die in der glücklichen Lage
waren, frisches gutes Saatgut zu erhalten, bedeutend

höhere Erträge und viel geringeren Ausfall durch kranke
und faule Knollen hatten.

Durch die Kriegsverhältnisse und die starke Kartoffel-
knappheit auch in den Landesteilen, die sonst die Viele-
ranten für Saatkartoffeln für die Landwirte des Kreises
waren, wird es trotz der Bemühungen der zuständigen
Stellen nicht möglich werden, genügend frisches, für die
heftigen Verhältnisse geeignetes Saatgut aus dem Osten
des Reiches in den Kreis zu schaffen. Andererseits halten
die geforderten hohen Preise und die Unsicherheit in
der Lieferung und Sortenwahl viele Landwirte an der
Bestellung von Saatgut ab.

Es steht sonach zu befürchten, daß durch den Mangel
an gutem Saatgut die Kartoffelerzeugung weiterhin in
gefährdender Weise abnehmen wird. Das zu ver-
hindern und um den Landwirten des Kreises die Mög-
lichkeit der Beschaffung brauchbaren Saatgutes inner-
halb des Kreises zu geben, erläßt der Kommunal-
verband auf Wunsch der Landwirte des Kreises nach-
stehende

**Verordnung über den Verkehr mit Saatkartoffeln im
Kreise.**

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichskanzlers
vom 18. November 1916 über Saatkartoffeln, wird im
Einvernehmen mit der Landwirtschaftskammer in Wies-
baden für den Landkreis Wiesbaden folgendes ange-
ordnet:

1. Anmeldepflicht.

Kartoffelerzeuger, die über den eigenen Bedarf hinaus
über zur Saat geeignete Kartoffeln (1. u. 2. Abfaal
von Original-Industrie, ferner von Up de Tale, Woll-
mann, Stelma, Starkenburger, Obenwälder, Kaiserkrone)
verfügen, haben ihre Vorräte, sofern sie dieselben als
Saatgut veräußern wollen, dem Kommunalverband
bis zum 15. d. Mts. anzuzeigen. Die Anzeige muß
enthalten: 1. Namen und Wohnort (Straße) des Er-
zeugers; 2. die genaue verkäufliche Menge; 3. die Kar-
toffelsorte unter Angabe ob 1. oder 2. Abfaal oder äl-
terer Nachbau. Bei 1. und 2. Abfaal ist auf Anforderung
seitens des Kommunalverbandes auch der Nachweis über
die Einfuhr des Originalsaatgutes zu erbringen.

2. Beschlagnahme und Aussonderung.

Die hiernach verfügbaren Bestände an Saatkartoffeln
unterliegen der Beschlagnahme durch den Kommunal-
verband. Die Eigentümer müssen die Saatkartoffeln
auf Erfordern des Kommunalverbandes aussondern, von
ihren übrigen Kartoffelvorräten getrennt lagern und
pfleglich behandeln. Sie dürfen durch keinerlei Rechts-
geschäfte darüber verfügen.

3. Begutachtung durch eine Sachverständigenkommission.

Die Ausgesonderten Saatkartoffeln werden von
einer Sachverständigenkommission besichtigt und auf
Eignetheit sowie Gesundheitszustand geprüft werden.
Der Kommission ist bei Kartoffeln 1. und 2. Abfaal
der Nachweis über die Einfuhr des Originalsaatgutes
zu erbringen.

4. Preisfestsetzung.

Der Preis für die Saatkartoffeln wird in Anlehnung
an die Richtpreise für Saatgut und die vom Nass. Saal-
bauverein festgesetzten Preise vom Kommunalverband nach
Anhörung der Saatkartoffelkommission festgesetzt werden.

5. Abgabe von Saatgut.

Bestellungen auf Saatgut sind bis spätestens zum
20. Januar schriftlich hier einzureichen. Später eingehende
Bestellungen können nur erledigt werden, soweit Vorrat
vorhanden ist. Die Bestellung muß enthalten: 1) Namen
und Wohnort (Straße) des Bestellers; 2) die Größe
der Kartoffelanbaufläche in 1916 und 1917; 3) die
Menge des Saatgutes; 4) die Kartoffelsorte, evtl. ob
1. oder 2. Abfaal; 5) den Lieferanten, sofern ein solcher
bekannt ist; wird kein Lieferant genannt, so teilt der
Kommunalverband einen solchen zu.

Die Lieferung von Saatgut in Mengen über 1
Zentner erfolgt nur unter der Voraussetzung, daß der
Käufer des Saatgutes aus seinem Bestand die gleiche
Menge Speisekartoffeln an den Kommunalverband
liefert. Auf Antrag kann der Kommunalverband Aus-
nahmen bewilligen. Der Kommunalverband bestimmt

die Menge, der zu liefernden Saatkartoffeln. Ein An-
spruch auf die volle bestellte Menge besteht also nicht.

Die bezogenen Saatkartoffeln dürfen nur zu Saal-
zwecken verwendet werden. Für den Bezug des Saal-
gutes werden Lieferheine ausgegeben. Die Besitzer
der Saatkartoffeln dürfen diese nur gegen die vom
Kommunalverband ausgestellten Lieferheine und nur
in den auf den Lieferheinen angegebenen Mengen
abgeben.

Zu widerhandlungen werden bestraft.

Wiesbaden, den 4. Januar 1917.

Der Kommunalverband Landkreis Wiesbaden
von Heimbürg.

Die Selbstkritik wagt sich heraus.

Frankfurter Stimmen gegen die Ablehnung des
Friedensangebotes.

Der Chor der Bierverbandspresse schrie laut und
vernehmlich hurra, als auch die Note an Wilson eine
scharfe Ablehnung des deutschen Friedensangebotes
darstellte. Die Presseleute, die sich ihrer ungeheuren
Verantwortung offenbar nicht bewußt sind, haben es
für das Beste und im Interesse der eigenen persönlichen
Sicherheit vor einer Bestrafung mit Versendung in
den Schützengraben für das Richtige gehalten, ihre
Ausführungen der Bierverbandsnote anzupassen, also
die Hege fortzusetzen.

Nur einige wenige Deute fanden den Mut und noch
langem Nachdenken auch die ängstlich-jorgfältige Form
einer zurückhaltenden Kritik an der Note.

Zen Gegensatz zwischen Volk und Diplomatie.

also zwischen den Interessen des Volkes der Bierver-
bandsländer und ihrer Staatsgewalt, hebt besonders der
republikanische „Progres de Lion“ hervor:

„Einige Punkte der Note sind unklar.
Wenn Einzelheiten in den Kriegsziele erst bei den
Unterhandlungen bekannt gegeben werden sollten, so
muß man dafür sorgen, daß die Diplomatie nicht
wie so oft zuvor, allzu willkürlich mit den Rechten
der Völker umgeht; darunter hat der Frieden Euro-
pas schon zu oft gelitten. Die Frage der Bewaffnung
der Türkei aus Europa muß man im gegebenen Augen-
blick eingehend prüfen. Freie Durchfahrt durch die
Dardanellen und den Bosporus ist eine Lebensfrage
für Rußland, aber ob es deshalb nötig ist, Kon-
stantinopel an Rußland als Eigentum oder in Wahr-
ung der Rechte aller Nachbarn nur als Besitz gleich-
sam zur Ruhelegung zu überlassen, darüber
schweigt sich leider die Note aus. In militärischer
Hinsicht muß man gewiß Vorkehrungen treffen, aber
wenn sich hinter den Ausdrücken „Internationale Kon-
ventionen“ etwa Annexionsabsicht verbirgt, so sollte
man nichts davon wissen.“

Die französische Arbeiterpresse ärgert sich beson-
ders darüber, daß dank der arroganten Frechheit der
Bierverbandsnote die

Kriegsziele noch immer verhüllt bleiben.

Das Pariser Gewerkschaftsorgan „Bataille“
schreibt: „Die Entente hätte sich zuerst bemühen sol-
len, zu erfahren, welches die genauen Absichten der
Mittelmächte seien; hätten diese sich allzu unbeding-
sam gezeigt, so hätte die Entente alsdann mit gutem Recht
den Krieg fortsetzen können.“

In „Humanité“ schreibt der Abgeordnete Re-
naudet: „Die Entente hätte präzisieren sollen, was
sie unter „territorialen Konventionen und Rückgabe
der früher den Alliierten entzogenen Provinzen und
Gebiete“ verstehe. Man hätte Elsass-Lothringen nen-
nen und sagen sollen, daß man keine Eroberungs- oder
Annexionsabsichten unter unpräzisen Ausdrücken
verberge. Man hätte dann verstanden, daß man von
der Rückkehr Frankreichs aus Linke Rheinufer ge-
hen habe, wie dies jetzt wieder der Fall sei. Es sei
erklärlich, daß die Mittelmächte die Bedingungen
der Alliierten überleben finden würden.“

Natürlich bleiben diese Stimmen der unabhängigen
Presse nicht ohne Widerspruch. So greift das über-
nationale „Echo de Paris“ den Artikel Renaudet
auf und erklärt, die Geschichte Frankreichs beweise,
daß die Rheingrenze für Frankreich notwendig und
sein Recht sei. Solche Unsinnigkeiten minderwertiger,
geschichtlich ganz ungeschulter Köpfe beherrschen fran-
zösisch natürlich einseitigen weiter. Aber es ist doch
schon ein gutes Zeichen, daß in der unabhängigen
Presse die gesunde Vernunft wieder ihr Haupt er-
hebt.

Verkehrsmittel der Feinde.

Zugegen sind wir wahrhaftig glänzend daran.

Der Krieg hat der ganzen, so überaus empfindlichen Organisation des Verkehrs sehr schwere Schläge versetzt. Personenmangel, mangelnde Kenntnis des ungeheuren neuen Hilfspersonals, mangelnde Erneuerung der empfindlichen Betriebseinrichtungen u. a. haben auch bei uns schwere Schäden im Gefolge gehabt, zumal der Andrang auf die Verkehrsmittel gerade jetzt ganz ungeheuerlich gestiegen ist.

Aber wir sind noch immer glänzend daran gegenüber den Feinden. Ihr Verkehr leidet drückendsten Not.

9000 unausgeladene Waggons in Moskau.

In Moskau standen nach amtlichen Mitteilungen am 18. November 1915 9000 und in Petersburg 5300 unausgeladene Waggons. Besser geworden ist es natürlich keineswegs, denn sonst würde Ende Oktober 1916 der Kommandierende des Petersburger Militärbezirks, Generalleutnant Chabaloff, nicht einen Befehl erlassen haben, wonach der Weiterverkauf von Eisenbahnkarten zu erhöhten Preisen bei einer Strafe von 3000 Rubel oder 3 Monaten Gefängnis verboten ist.

„Unentwirrbare“ Durcheinander in Frankreich.

Die Engländer haben von den französischen Bahnen allein 20 000 Waggons in Benutzung genommen. Tatsächlich stockt in Frankreich der Handel wie der Abtransport und Austauschverkehr von Waren fast vollständig. Am 4. Dezember lagerten in Bordeaux 200 000 Tonnen, die sogar für Munitionsfabriken bestimmt waren, aber nicht fortgeschafft werden konnten. Im „Matin“ wird berichtet, daß infolge der Verkehrsnot der Versand von Mehl, Kartoffeln, Wein, Delfinen und Konferven in großen Bezirken fast völlig aufgehört hat. Viele Bahnhöfe sind jetzt im Monat nur drei Tage geöffnet. Der Güterverkehr ist so eingeschränkt, daß eine Firma täglich nur 300 Kilogramm Güter befördern darf; nur Zeitungspapier und — Särge (!) sind von dieser Beschränkung ausgenommen. In den beiden letzten Jahren war der Personenverkehr gegenüber der Friedenszeit bereits um 40 Prozent eingeschränkt. Nach einer Meldung des „Temps“ werden die französischen Eisenbahnen in kürzester Zeit die noch bestehende Zahl von Personenzügen erheblich einschränken. Dauschuld trägt daran die Kohlennot, und außerdem sind von den 35 000 im vorigen Jahre bestellten Eisenbahnwagen bis zum November 1916 nur 3000 geliefert worden.

In England 330 Bahnhöfe überhaupt geschlossen.

Die jüngsten großen Verkehrsbeschränkungen in England stellen in ihrer Gesamtheit den Reiseverkehr um ein Viertel Jahrhundert zurück. Die großen, durchgehenden Züge fahren nicht häufiger als vor 20 Jahren. Vom 1. Januar ab sind 330 Bahnhöfe überhaupt geschlossen. Die Fahrpreise wurden um die Hälfte erhöht. Plätze und Abteile werden nicht mehr reserviert, Schlafwagen sind größtenteils ausgetauscht, die Speisewagenbetriebe fast überall durch Kantine ersetzt. Kein Reisender darf mehr als 35 Kilogramm Gepäck aufgeben.

Italiens Bahnen 33 Millionen Lire Defizit.

In Italien sind hauptsächlich infolge von Kohlenknappheit mit dem neuen Winterfahrplan 2000 Züge ausgefallen. Die Anzahl der täglich von den Personenzügen in Italien im Juli 1914 durchlaufenen 100 000 Kilometer ist gegenwärtig auf 120 000 Kilometer herabgesetzt.

Das Defizit der italienischen Staatsbahnen von 33 Millionen Lire erklärt sich hauptsächlich aus den außerordentlich hohen Kohlenpreisen. Die amtliche Kohlenbehörde in Genua notierte Ende Dezember bei sehr hoher Zufuhr Preise von 230 bis 240 Lire für die Tonne französische Kohlen Genua, während für Beginn 1917 bei 100 bis 120 Lire vorzusehen sind.

Das im Januar 1916 im Kohlenabkommen mit England festgesetzte Preis von 100 Lire (gegen etwa 30 vor dem Kriege) für die Tonne ist bisher nur stromer Wunsch geblieben.

Und zu alledem können wir unseren Feinden die eine Versicherung geben: Es kommt mit noch besser!

Wilson's größte Ueberraschung.

Geteilte Aufnahme der Entente in Amerika.

Der „Klin. Zeitung“ wird aus Washington gemeldet:

Die Antwortnote des Verbandes findet geteilte Aufnahme. Der allgemeine Eindruck geht dahin, daß sie eine glatte Weigerung darstellt und keine Hoffnung auf den Frieden im jetzigen Augenblick läßt. Der Krieg müsse ausgefochten werden. Die größte Ueberraschung erregt der scharfe Ton der Note zusammen mit der Forderung, daß die Türkei aus Europa vertrieben und Euphrat- und Tigris an Frankreich zurückgegeben werde. Ein hoher Beamter äußerte die Meinung, die belgische Aufnahme sei ein effektvolles Bühnenschauspiel.

Die amtlichen amerikanischen Kreise bewahren über die Verbandsnote strengstes Stillschweigen, während Wilson angeblich sehr verärgert ist, ja die Note geradezu als Beleidigung empfindet. Er sei aber noch nicht ganz entmutigt. Die öffentliche Meinung verhält sich dahin, der Verbandsnote habe seine amerikanischen Sympathien durch die Beantwortung der Note nicht verstimmt. Seine Forderungen seien maßlos übertrieben, ja geradezu lächerlich. Sie wären nur dann berechtigt, wenn sie von Siegern kämen, die durch das Brandenburger Tor in Berlin einzögen. Die Verbandsnote habe den Bund der Mittelmächte fester denn je zusammengezwängt, namentlich soweit die Türkei und Bulgarien in Frage kämen. Bezüglich der Nationalitätenfrage könne man England auffordern, mit Irland anzufangen.

Das hören wir also jetzt, nachdem Reuters uns mehrere Tage lang unausgesetzt vorgeschwindelt hat, die Note sei in Amerika freundlich aufgenommen worden, die „Bedingungen“ der Entente würden dort als „selbstverständlich“ angesehen!

Der Krieg zur See.

Italienische Marineerfolge?

Ein amtlicher Bericht des italienischen Marineministeriums sagt: Das feindliche Unterseeboot „U. C. 12“, das die deutsche Marine der österreichisch-ungarischen abgetreten hat, fiel in unsere Gewalt und wurde unseren Torpedogeschwadern eingereicht. Ein anderes Unterseeboot, der „U. 12“ der österreichisch-ungarischen Marine, ist ebenfalls in unseren Besitz.

Die hier mitgeteilten Verluste liegen um circa zwei Jahre zurück; durch die Veröffentlichung im gegenwärtigen Zeitpunkt beweist man die Ablenkung der italienischen Öffentlichkeit von dem Untergang des Diniensschiffes „Merga Margherita“.

Bazaretschiffe für Truppentransporte.

Der Mißbrauch von Bazaretschiffen zu Truppentransporten ist in der letzten Zeit wiederholt durch die Beobachtungen unserer U-Boote, namentlich im englischen Kanal, festgestellt worden. Dabamitlich werden die Neutralen hingewiesen auf dieses völkerrechtswidrige Vorgehen unserer Feinde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

700 feindliche Postkisten über Bord.

Die dänische Zeitung „Politiken“ berichtet, der schwedische Dampfer „Ingeborg“ sei in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot angehalten und gezwungen worden, 700 Postkisten, die für Rußland, Rumänien, Italien und Japan bestimmt waren, über Bord zu werfen. Der Dampfer traf in Göteborg ein und hatte 200 Postkisten an Bord, die für neutrale Länder bestimmt, daher unberührt geblieben waren.

Was die Bayern denken.

Der Bayernkönig Ludwig hat an den Kaiser in der Angelegenheit der Friedensnote ein Telegramm gerichtet, wo es heißt:

„Ich weiß mich eins mit allen Meinen Bayern, wenn Ich Eurer Majestät in schicksalsschwerer Stunde erneut versichere, daß wir in unerschütterlicher Bundes treue den uns aufgezwungenen Kampf fortsetzen wollen, um den Frieden zu erzwingen, den die Feinde uns jetzt noch verweigern.“

Mit ihren Kriegsziele haben unsere Gegner ihre maßlose Eroberungssucht und den Willen, uns und unsere Verbündeten zu vernichten, enthüllt. — Der Heldennut unserer sieghaften Heere, der Opfermut des ganzen Volkes wird auch ferner jeden Ansturm und jeder Tücke unserer Feinde trotzen wird uns zum Siege und zum Frieden führen. Gott sei auch weiter mit uns und unserer gerechten Sache.“

Von ihren eigenen Vandalen getötet oder verwundet.

Unsere Feinde im Westen richten beinahe täglich fortwährend Verwundungen und Mordanschläge auf die Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die heimliche französische oder belgische Bevölkerung nehmen die „Beschäner der Menschheit“ dabei nicht die geringste Rücksicht. Seit Sept. 1915 veröffentlicht die „Gazette des Ardennes“ fortlaufend die Namen der getöteten oder verwundeten Einwohner. Nach ihrer Zusammenstellung sind bis Ende Dezember 1916, also in 16 Monaten, insgesamt 2557 friedliche französische und belgische Einwohner die unschuldigen Opfer der Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer geworden. Im Jahre 1916 wurden getötet 172 Männer, 165 Frauen und 147 Kinder (unter 15 Jahren), verwundet 421 Männer, 499 Frauen und 360 Kinder.

Ihren Verwundungen sind erlegen 10 Männer, 5 Frauen und 4 Kinder, so daß die Opfer, die das feindliche Feuer unter der eigenen Bevölkerung an Toden gefordert hat, sich im Jahre 1916 allein auf 508 belaufen, während die Zahl der Verwundeten (abzüglich der nachträglich Gestorbenen) 1261 beträgt. Die Gesamtverluste unter der Zivilbevölkerung der von uns besetzten Gebiete im Westen durch feindliches Feuer betragen also im letzten Jahre 1764.

„Widmühle“ beim U-Boot-Krieg.

Die Engländer sind über die einwandfreie, klare Haltung Deutschlands im U-Bootkrieg und in der Frage der Bewaffnung von Handelsschiffen außerordentlich erbittert. Der Londoner „Observer“ jammert:

„Die Deutschen denken, sie haben uns in einer Widmühle. Erkennen wir den bewaffneten Handelschiffen den Charakter als Kriegsschiffe zu, so bestehen sie auf ihrem Recht, sie ohne Warnung zu versenken und werden behaupten, daß es unmöglich sei, zwischen bewaffneten und unbewaffneten Schiffen zu unterscheiden; legen wir ihnen nicht den Charakter von Kreuzern bei, so werden sie behaupten, daß Verteidigung Angriff bedeutet und daß sie berechtigt sind, die Kapitane vor Gericht zu stellen und zu erschließen. Auch werden sie versuchen, darauf zu bestehen, daß zur Verteidigung bewaffnete Handelsschiffe in neutralen Häfen als Kriegsschiffe behandelt werden. Das ist ein fluier Schachmatt und bereitet der

Ausgestoßen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Der schnelle Entschluß ließ im Schloß eine erhöhte Tätigkeit hervor. Die Frau hatte für die Zeit ihrer Abwesenheit tausend Anordnungen zu treffen. Gleich einem geheuten Bild eilte Maria hin und her. Nicht nur hatte sie den Diensthofen die Befehle der Herrin zu überbringen, sie packte auch eigenhändig die Koffer. Gerade dabei galt es die Gedanken zusammenzufassen, denn für das Fehlen des geringsten Gegenstandes zu täglichem Gebrauch würde die nachlässige Haushälterin verantwortlich gemacht werden. Gerade heute kostete es Maria große Mühe, darüber zu sinnieren und zu wachen, daß nichts vergessen würde.

Mutter Ursel lag im Sterben und hatte nur noch den Wunsch, der Wohlfahrt ihrer letzten Lebensstage noch einmal die Hand zu drücken. Zuerst am frühen Morgen, im Laufe des Tages noch wiederholt, war die schmutze Eusi ins Schloß gekommen und hatte in immer dringenderer Weise um den Besuch Marias gebeten. Wenn hätte diese dem heissen Begehren sofort Folge geleistet, aber ihre Hilfe bedurfte heute die Baronin mehr denn je. Zudem

schien die Leichenhalle von dem Verlangen der tottrunkenen Almosenempfängerin unterrichtet, davon unangenehm berührt, sie hätte es lieber gesehen, ihre junge Gesellschaftin wäre dem Mute nicht gefolgt, mochte aber auch nicht die erbetene Erlaubnis verweigern, verstand jedoch durch hundert eilige Aufträge die Pflichterwöhnung zu fesseln, so daß der Abend nicht mehr fern, als endlich Maria sich auf den Weg begab.

Sollt atemlos vom raschen Gehen langte sie vor Mutter Ursels Behausung an. Durch die kleine schelvenke Gießeröffnung spähte Eusi eilig nach der schlafenden Er-

warteten aus. Nahe wurde sie Marias anstößig, so riß sie ihr eilig entgegen.

„Machen's schnell, Fräulein“, bat das Mädchen in sorgsam gedämpftem Tone. „Wenn's jetzt mit Soame, war's gar schon z'schpü' worde. S'geht z'End mit's alte arme Weibchen.“

In der niederen Stube dunkelte es bereits. — Als Maria mit Eusi an das Lager der Sterbenden trat, gewahrte sie anfänglich unter der dünnen Decke nur die schwachen Umrisse einer menschlichen Gestalt, erst allmählich erkannte sie deutlicher das schon vom Tode gezeichnete Antlitz der Greisin. Mutter Ursels Augen waren schon geschlossen, der Mund halb geöffnet; sie atmete leise, kaum hörbar. Anscheinend dem Irdischen schon halb entrückt, mochte sie nichts mehr vernehmen von den Gebeten der jungen Baroninweibchen, das an dem Lager kniete.

„Mutter Ursel!“ Eusi neigte ihren Kopf dicht an Ohr — „S'Fräulein von ob' ist's kommen, will's net a mal anschauen? Mutter Ursel, versteht's mi noch?“

„Schweig, Eusi“, flüsterte Maria ergriffen, „Ihre Mutter Ursel nicht mehr. Ihre Seele ist schon.“

Sie verhumpte. Mutter Ursels entliegender Geist durchdrang noch einmal die Todesstille, welche ihn dicht und dichter zu umhüllen begann. Vielleicht hatte ihm zulezt Marias Bild unablässig vorgeschwebt, nun führte die Nacht des Willens ihn noch für Sekundenlang in irdische Dasein zurück. Mutter Ursel hatte Eusis Worte ungewiss und geistert und verstanden. Sie schlug die Augen groß auf, ein langer, harter Blick traf Maria, die schwebte auf der Decke ruhende Hand schenkte sich ihr wie zum Gruß entgegenstrecken zu wollen, blieb jedoch kraftlos liegen. Als nun die kleinen, weichen Mädchenhände die feuchtesten Finger der Sterbenden umfaßten, da umgibt ein freundliches, dankbares Lächeln den eingefallenen Mund, die müden Lider sanken langsam zu — der Atem seigte aus und Mutter Ursel hauchte ihr Leben sanft und ohne Schmerzen aus.

„S'ist zu End“, Unser Herrgott wolle die arme Seele in Gnade aufnehmen“, murmelte die Bäuerin, der

Toten die Augen vollends schließend, während Eusi betend auf ihre Arme sank. Maria betete lautlos mit, stelte so dann behutend ein paar dastende Kissen, die sie unterwegs im Park gepflückt, in die erkalten Hände Mutter Ursels, warf einen letzten Blick auf das gelblich bleiche, verschumpfte, stille Gesicht, auf dem jetzt die Majestät des Todes thronte; reichte dann Eusi und der anderen Bäuerin schweigend die Hand und ging leise hinaus.

Im Park herrschte eine dumpfe, gewitterstille Luft; rauschend fuhr der Wind durch die Baumkronen, dabei trocknete es von den Ästen und Blättern, denn fast den ganzen Tag hatte es geregnet, noch immer jagten schwarze Wolken über den Rand, dann wurde es so dunkel, daß Maria Mühe hatte, von dem schmalen Schlingelpfad, der sich eine Strecke weit hinzog, nicht abzuirren ins Gebüsch oder gegen einen der hohen Bäume anzutreten, die den Weg zu beiden Seiten säumten.

In der Finsternis schienen sie zu einem undurchdringlichen dichten Urwald zusammen zu wachsen. Die einsam Wandernde kannte keine Furcht; schon häufig hatte sie in später Abendstunde in dem durch eine ringsum laufende Schutzmauer gegen unersahene Eindringlinge abgeschlossenen Park eine kurze Erholung gesucht, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen, kein verdächtiger Laute hatte je die sabbatische Stille gestört. Lag es nun an diesem Abend an der reichlich mit Elektrizität erfüllten Luft oder wirkte die seelische Erschütterung am Totenbette der alten Ursel noch in Maria fort und machte sie empfindlich gegen äußere Einflüsse? Sie fuhr beim leisen Geräusch zusammen. Wieder und immer wieder meinte sie fremde Stimmen zu vernahmen und es war doch nur der Wind, der in den Bäumen geheimnisvoll rauschte und flügte. Das Rascheln des weissen Laubes unter ihren Füßen verursachte ihr ein beklemmendes Gefühl.

Fortsetzung folgt.

Amerikas Dreimillionenheer.

Wilson, der amerikanische Präsident, sankte eine Friedensnote. Jetzt kommt aber auf einmal eine Meldung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtigt, die allgemeine Dienstpflicht unbedingt einzuführen. Es besteht die Absicht, ein stehendes Heer von drei Millionen Mann zu bilden. So meldet jetzt auch das Pariser „Journal“ aus New-York. Vor einigen Tagen ging schon eine ähnliche Meldung durch die Presse; diese will aber jetzt bestimmter erscheinen. Werden da die Friedens- und Abrüstungsstreben bei uns nicht erschauern, ob dieser Nachricht? Wilson und seine Staatsmänner sind aber wohl praktischer Leute als die europäischen Doktriniere, sie bauen eine riesige Flotte und bilden ein riesiges Heer. Es läßt sie kalt, wenn sie sich auch widersprechen, denn bekanntlich sind sie schwer an Arbeit, alles zu verhindern, daß weitere Kriege entzünden werden, bez. von der Bildfläche verschwinden. Diesen Sinn hat doch gewiß jeder aus der amerikanischen Friedensnote herausgelesen. Aber Amerika scheint auf den Standpunkt zu stehen, daß nur der Stärke der Frieden erhalten kann. Und glaubt sich Amerika mächtig genug, dann wird es seinen Weg wahren zu können glauben, und seinen Willen unter allen Umständen durchsetzen. Wir Deutsche haben diesen Grundsatze ja schon stets befolgt. Aber bei uns gibt es immer noch Leute genug, selbst während dieses Krieges, die bereit wären, die deutsche Flotte in ein gewisses Verhältnis zur englischen zu bringen, um dadurch den Frieden von Englands Gnaden zu erhalten. Man hat das Unglaubliche schon hören müssen, obwohl die Erfüllung solcher Vorschläge einem Selbstmord des deutschen Volkes gleich käme. Richtig ist dieser Kampf, richtig sind unsere Opfer, richtig ist unser Eifer, aber ebenso richtig ist unsere Pflicht zur Stärke, um in Zukunft den Frieden noch besser wahren zu können, als es bisher gelang.

Lebensmittel-Hochstapeleien.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß die Betrügervände, der der Neustädter Stadtschreiber Volz zum Opfer gefallen ist, ihre Tätigkeit über ganz Deutschland erstreckt und einen Riesenschwindel, der ihnen, wie jetzt festgestellt worden ist, nahezu eine Million Mark in die Hände spielte, in Szene gesetzt hat. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange und bringen fortgesetzt neue Tatsachen ans Licht. Die treibende Kraft bei den Schwindelunternehmen bildete zweifellos der „Oberleutnant Hammer“, gegen den die Staatsanwaltschaft in Köln a. Rh. einen Steckbrief erlassen hat. Hammer ist wie festgestellt wurde, mit dem 29-jährigen, aus Oberglogau gebürtigen Georg Kindfleisch identisch. Er dürfte bisher mit seinen Genossen 1/2 Millionen Mark erbeutet haben. Die Verfolgung des Kindfleisch und seiner Helfer hat die Neustädter Kriminalpolizei mit allen Mitteln aufgenommen. Es wird ihnen wohl nicht leicht werden über die schwebende Grenze zu kommen. Kindfleisch-Hammer tritt ebenso vornehm und selbstbewußt auf wie der bereits auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei verhaftete Sclermann. Dieser hatte, wie das „Berl. Tagbl.“ berichtet, mit seinen Genossen sein Tätigkeitsfeld hauptsächlich in die Rheingegend verlegt. Er hat in Köln und Düsseldorf Konsumanwesenheiten, Fabrikbetriebe und auch eine Gemeindevorwaltung um etwa 495 000 Mark betrogen. Er erbot sich, Fett, Speck und Butter zu liefern und ließ sich große Beträge auf Bankkonto antreiben, die er dann abbob, ohne zu liefern. Auch eine rheinische Maschinenfabrik büßte 125 000 Mark dabei ein. Nach seiner Verhaftung behauptete Sclermann zuerst, er habe nur Vermittlerdienste geleistet, dann erklärte er gar, vier Eisenbahnwagen mit Speck seien in Begleit auf unerklärliche Weise verschwunden.

Der österreichische Soldat Schallgo hatte heute in Köln mit dem Neustädter Stadtschreiber Volz in Neustadt Geschäfte abgeschlossen, die ordnungsgemäß ausgeführt worden sind. Deshalb begab Volz auch diesmal seinen Argwohn und glaubte den Versicherungen des Veräufers. Auch die Lebensmittelkommission der Stadt Neustadt hielt es nicht für nötig sich von dem tatsächlichen Vorhandensein der zu kaufenden Waren zu überzeugen. Als dann bei dem Stadtschreiber Volz noch der falsche „Oberleutnant“ Hammer erschien, glaubte der städtische Lebensmittelkommission einen vorteilhaften Kauf zu machen und schloß auf Anraten der städtischen Kriegsnotstandscommission den Blockwurkauf ab, der die Stadt 210 000 Mark kostete, ohne daß sie auch nur einen Würstchenpfennig bekam.

Dr. Berlin, 12. Jan. Der „Berl. Tagbl.“ meldet aus Grönberg in Schlesien: Der Postei ist es gelungen, den 29-jährigen Kaufmann Georg Kindfleisch, der sich bei Betrügereien in Neustadt als „Oberleutnant Hammer“ ausgab, zu verhaften. Bei der Vernehmung erklärte Kindfleisch, bei den Betrügereien nur als Vermittler tätig gewesen zu sein dem von seinen Genossen Provision versprochen wurde, die er aber nicht erhalten habe.

Das Saccharin.

Daß die weißen Saccharin-Zäpfchen, die jetzt dazu berufen sind, uns das Leben und den Morgenstau zu versüßen, in enger Verwandtschaft zu den hochschwarzen Steinkohlen stehen, wird wohl nicht allgemein bekannt sein. Wenn Steinkohlen bei der Leuchtgasfabrikation in Retorten oder gemauerten Koksöfen der trockenen Destillation unterworfen werden, so erhält man eine Reihe wichtiger Umwandlungsprodukte. In den Retorten bleibt zunächst fester Rückstand, der Koks, der als Heizmaterial und bei vielen metallurgischen Prozessen Verwendung findet. Das Destillat selbst besteht aus drei Hauptteilen, die sich mit besonderen Apparaten scharf voneinander trennen lassen. Nämlich erstens aus Gasen und zwar in der Hauptsache aus Leuchtgas, dann aus Gaswasser, das Ammoniak und Natriumcarbonat enthält und last die einzige Quelle zur Gewinnung des Ammoniaks und der Ammoniumsulfate in der Grobtechnik bildet, und endlich aus Teer. Dieser Steinkohlenteer ist eine eigentümlich riechende dicke Flüssigkeit, schwarz gefärbt durch darin schwebende Kohlenpartikel. Man betrachtete ihn früher als uninteressantes Nebenprodukt bei der Gasfabrikation. Später lernte die Chemie rationeller zu arbeiten und entdeckte gerade in den bisher vernachlässigten Abfallstoffen, namentlich dem Teer, eine ungeheure Menge kostbarer Schätze. Unsere unübertroffenen Farbstoffe, Arznei- und Desinfektionsmittel, unsere wichtigsten Explosivstoffe verdanken wir lediglich der Ausnützung des Steinkohlenteers. Allerdings ist bis zu diesem Tage eine Reihe oft komplizierter chemischer Umwandlungen erforderlich.

Der Steinkohlenteer ist kein einheitlicher Stoff, sondern ein Gemenge verschiedener Substanzen, die sich durch die sogenannte fraktionierte Destillation voneinander trennen lassen. Man gewinnt dabei im wesentlichen vier „Fraktionen“, nämlich: Leichtöl, Karbolsäure, Schweröl oder Kreosotöl und Anthracenöl. Das Leichtöl enthält in der Hauptsache das Benzol und seine Verwandten, das Toluol und das Xylol. Wichtig für die Gewinnung des Saccharins ist das Toluol. Es ist, wie das als Benzinersatz durch den Krieg allgemein bekannt gewordene Benzol, eine farblose, aromatisch riechende Flüssigkeit und unterscheidet sich von ihm nur durch höheren Siedepunkt und niedrigeren Gefrierpunkt. Dem Toluol müssen wir letzten Endes die Mutterlauge an den kleinen Saccharinzäpfchen zusprechen; es bildet das Ausgangsmaterial für die Darstellung. Der Chemiker bezeichnet

das Saccharin mit dem Namen „Benzoesäurefälschung“ oder „Ortho-Toluoldibenzoesäureanhydrid“. Der direkte Weg zur Gewinnung aus der Benzoesäure, die durch Oxidation von Toluol entsteht, ist nicht geeignet, so daß man den Umweg über das Toluol wählen muß. Die Vorgänge sind für den Laien sehr kompliziert. Vereinfacht läßt sich sagen, daß man das Toluol durch Schwefelsäure „sulfoniert“ und dabei die sich gebildete Ortho-Toluolsulfonsäure durch Chlorphosphor in Ortho-Toluolsulfonchlorid verwandelt und schließlich durch übermangansaures Kalium und Wasserabspaltung zu Saccharin oxydiert. Die so gewonnene Saccharin stellt ein weißes kristallines Pulver dar, das sich schwer in kaltem Wasser, leicht in Alkohol und Äther und kohlensäurehaltigen Alkalien auflöst. Die weißen Zäpfchen sind daher mit Aufschütteln in kohlensäurehaltigem Wasser gepulvert und nun leicht löslich in wässrigen Flüssigkeiten. Saccharin kann die etwa hundertfache Süßkraft des Zuckers erreichen, sodaß Saccharin ein idealer, billiger Zuckersatz wäre. Aber es besitzt keinerlei Nährwert wie der kohlenhydratreiche Zucker, sondern verliert den Körper unverändert ungenutzt. Auch fehlen ihm die konservierenden Eigenschaften, die dem Zucker, wenngleich in geringen Maße, zugesprochen sind. Früher unterlag die Saccharinabgabe scharfster Kontrolle durch die Steuerbehörden, um Fälschung von Nahrungs- und Genussmitteln durch den billigen Süßstoff ohne Nährwert zu verhindern. Jetzt sind den kleinen Zäpfchen sozusagen Tür und Tor geöffnet, und die Reichsregierung sucht nach Möglichkeiten dafür zu sorgen, daß Saccharin in genügenden Mengen an die Haushaltungen abgegeben werden kann, bis die Zeit kommen wird, da in Deutschland wieder Milch und Honig fließen und das Saccharinzäpfchen sein Dasein in der im Vordergrund stehen muß. (L. W., — F. A.)

Landwirtschaftliches.

Der Anbau der Mohrrübe. Bei der kommenden Ackerbestellung sollte auch der Anbau der Mohrrübe mehr als bisher beachtet werden, da sie weniger Ansprüche an die Bodenfeuchtigkeit macht als Runkel- und Kohlrübe, in trockenen Jahren sicherer ist als diese und dabei ein vorzügliches Futter liefert, das besonders für Jungvieh und Pferde wegen seiner Betömmlichkeit sehr geschätzt ist. Die Möhre gedeiht auf allen besseren, gut kulturierten, bindlichen Gartensoden; nassen Boden verträgt sie nicht. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg weist darauf hin, daß gute Erfahrungen mit Möhrenanbau im Dezember vorliegen. Die Saat im Spätherbst hat gegenüber der Frühjahrsaat den Vorteil, daß die Möhre früher und besser anreift, auch pflegt infolge der längeren Wachstumsdauer der Ertrag höher zu sein. Der Anbau im Frühjahr gefähter Mohrrüben erfolgt bei trockener Witterung oft zu spät und ungleichmäßig. Zu zu terzweigen empfiehlt sich der Anbau von Möhren mit langer Wurzel, sogenannte Riesenmöhren, die die größten Massen liefern.

Engl. Kirchengesangsverein.

Dienstag, den 16. Januar d. Js., findet abends 8 1/2 Uhr die diesjährige

Generalversammlung

im „Kaiser Friedrich“ statt, wozu alle Mitglieder, aktive und inaktive hiermit freundlichst eingeladen werden. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Vorstand.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Geistliche, Lehrer und Beamte,
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Eidenstraße 71.

Tätlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
Saugen Sie Probenummern!



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Redaktion: F.W.G. Kunkelstr. 11-12

Ein
Kinderstuhl
billig abzugeben.
Wilhelmstr. 15.

Saubere
Weinflaschen
werden angekauft.
Schneider & Pfeiffer.

Gebrauchtes, aber gut erhaltene
Büchergestell
zu kaufen gesucht. Offerten unter
A. B. sind zu richten an die Exped.

Schöne
Frontispizwohnung
2 Zimmer und Küche zu vermieten.
Näheres: Ric. Oho Mittelstr. 4.

Hinterhäuser
an kleine, ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen: Mainzerstr. 9.
Ein paar gute warme
Herrenschürstiefel
zu verkaufen. Pass. Gartenstr.
15. Hinterhaus 2. links.

Unentgeltl. Besorgung
von
Rezepten, Drogen und
Handverkaufartikeln
aus der Hofapotheke Dieblich, durch
Jakob Weich, Beilstr. 8.